

Ein Berner namens Simon Pfister [...]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 6

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber

Vom Umgang mit Plomaten

Gewisse Vorkommnisse der jüngsten Zeit lassen mich vermuten, dass es immer noch Schweizerinnen und Schweizer gibt, denen eine gewisse Erfahrung im Umgang mit Plomaten fehlt und die deshalb Gefahr laufen, sich in bestimmten Lagen ungeschickt oder falsch zu verhalten und damit sich, den betreffenden Plomaten oder gar das Vaterland in Gefahr oder zumindest in Verlegenheit zu bringen.

Ich denke dabei in erster Linie an Ost-, West-, Nord- und Süd-schweizer, die nur selten Gelegenheiten haben, den Angehörigen ausländischer Missionen Auge in Auge auf freier Wildbahn zu begegnen. Ihnen möchte ich als langjähriger Bewohner der Bundesstadt, in der es mehr Plomaten als Hydranten gibt, aus dem reichen Born meiner Erfahrungen einige wertvolle Ratschläge schöpfen.

*

Grundsätzlich muss man einmal wissen, wozu all die Plomaten überhaupt bei uns sind. Das lässt sich kurz erklären: Sie sorgen für gute Beziehungen zwischen dem Land, das sie vertreten, und der Schweiz. Wie wichtig das ist, merken wir am besten, wenn wir uns etwa vorstellen, was geschähe, wenn unser Verhältnis zur Elfenbeinküste oder zu Costa Rica plötzlich getrübt wäre. Darum haben wir allen Grund, diese Sendboten des guten Willens gastlich aufzunehmen und nach Noten zu verwöhnen. Wir erlassen ihnen die Steuern, auch diejenigen auf Alkohol, Tabak und Benzin. Wir erklären den Grund und Boden ihrer Liegenschaften als exterritorial, als zum betreffenden Land gehörend, und ich bin immer wieder erstaunt, dass im Garten der Kubaner an der Seminarstrasse noch kein Zuckerrohr wächst und an der Thunstrasse 95, wo der dänische Botschafter die Interessen der Eskimo in der Schweiz vertritt, noch keine Iglus stehen.

Die Plomaten ihrerseits sind dankbar für die Sonderrechte, die sie bei uns geniessen, und tun ihr Möglichstes, um Land und Leute kennenzulernen. Sie laden sich gegenseitig zu Cocktails ein und fahren in schwarzen Cadillacs umher und machen Photos und sammeln interessante Angaben. Am zehnten Januar wünschen sie jeweils dem Bundespräsidenten ein gutes neues Jahr. Sie sind immer höflich, kultiviert und liebenswürdig. Personen, die nicht

geraten sind, bezeichnet man mit dem Fachausdruck «persona non grata», und das genügt schon, um sie zur sofortigen Abreise zu bewegen. So empfindlich sind die Plomaten.

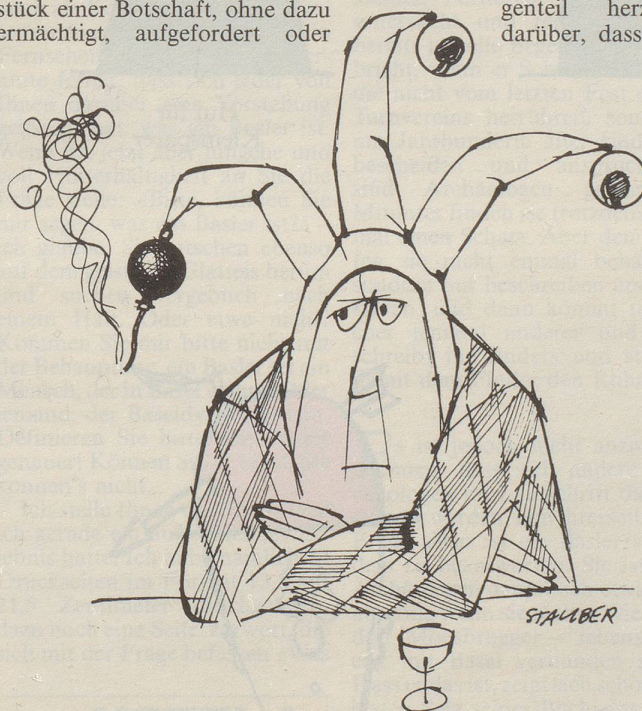
*

Und weil sie so empfindlich sind, muss der Aussenstehende wissen, wie er sich zu verhalten hat, damit er ihnen keine Kränkung zufügt. Hier fünf Grundsätze, dank deren Befolgung mein Verhältnis zum Corps Diplomatique bis heute problemlos geblieben ist.

1. Ich betrete nie das Grundstück einer Botschaft, ohne dazu ermächtigt, aufgefordert oder

eingeladen zu sein. Besonders zwischen Mitternacht und Morgengrauen vermeide ich es, die stacheldrahtbewehrten Gartenzäune und Mauern exterritorialer Parzellen zu überklettern, denn man könnte mein Interesse für andere Länder, andere Requisiten missdeuten und von der Schusswaffe Gebrauch machen.

2. Wenn ich einen an verbotener Stelle parkierten, durch ein CD-Schild gekennzeichneten Personenkraftwagen erblicke, kämpfe ich jede unschöne Gefühlsregung in mir nieder und freue mich im Gegenteil herzlich darüber, dass der



Ein Berner namens Simon Pfister fand auf der Karte vom Minister, bei dem er eingeladen war, die Anzugs-Vorschrift: «Cravate noire».

Die Party ist ihm bald verleidet, denn nur mit schwarzem Schlips bekleidet, hat er sich under-dressed gefühlt und auf dem Heimweg noch verkühlt.

Chauffeur, der meist aus einem Entwicklungsland kommt, einen so rührenden Glauben an die Toleranz der Schweizer hat.

3. Wenn ein CD-Auto, mit übersetzter Geschwindigkeit in verbotener Richtung durch eine Einbahnstrasse rasend, mir über die Füsse fährt, winke ich dem Chauffeur neckisch zu: er soll merken, dass bei uns jeder Gast ein König ist.

4. Plomaten, die mich um eine Auskunft bitten, suche ich im Rahmen des Möglichen zu befriedigen, ohne dabei den Interessen meiner Heimat zuwiderzuhandeln. So überlasse ich zum Beispiel einem Militärattaché, der sich in erfreulichem Masse und stärker als mancher Schweizer für unsere Armee interessiert, zwar schon die Karte 1:50000 mit den eingezeichneten Sprengobjekten unseres Amtsbezirks – aber nur leihweise und für höchstens drei Tage, damit er nicht etwa in Versuchung kommt, sie missbräuchlich zu verwenden.

5. Noch zurückhaltender bin ich, wenn ich aus Plomatenkreisen um Freundschaftsdienste gebeten werde, die mir aus irgendeinem Grunde verdächtig vorkommen. Hier gilt es nun aber, den plomatischen Partner nicht durch ein schroffes Nein zu verletzen, sondern sich mit Takt und Würde aus der Affäre zu ziehen, und so, dass keiner das Gesicht verliert. Als mich zum Beispiel Anfang Dezember letzten Jahres die charmante Gattin eines nicht genannt sein wollenden Botschaftsrates bat, während der Bundesratswahl eine Handgranate in den Nationalratssaal zu werfen, witterte ich sofort die Gefahr einer Unkorrektheit gegenüber der Bundesversammlung, erkannte aber auch das Risiko einer brüsken Zurückweisung und der daraus entstehenden Trübung einer bilateralen Beziehung. So gab ich ihr denn das Wurfgeschoss mit dem Ausdruck tiefsten Bedauerns zurück und erklärte in meinem besten Französisch, dass es sich bei dieser Stielhandgranate um ein Linkshändermodell handle, ich aber Rechtshänder sei. Sie nahm diese Erklärung mit der Fassung einer First Lady an und kam nicht mehr auf das Thema zurück.

Die Bundesratswahl ist denn auch, wie man weiss, ohne Zwischenfall verlaufen, und dies eben, wie ich, ohne unbescheiden sein zu wollen, zu bemerken wage, dank meinem plomatischen Geschick.